
«Wir wurden angelogen»

Nicole Maron

Nicole Maron kämpft dagegen an, dass die Ungerechtigkeit gegenüber dem Süden bei uns im Norden unter den Teppich gekehrt wird. Die in Peru lebende Journalistin hält fest, was sie vor Ort mit eigenen Augen sieht. Unter anderem mit dem Film *Das Blut des Flusses* (s. S. 22).

Was würden Sie tun, wenn man Sie aufforderte, Quecksilber ins Wasserglas eines Kindes zu träufeln? Ich gehe davon aus, dass Sie sich ohne zu zögern weigern würden. Doch was, wenn man Ihnen vorwirft, dass Sie durch Ihre Weigerung Arbeitsplätze und Wohlstand in der Schweiz gefährdeten? Dies klingt nach einer etwas absurden Argumentation, doch genau auf diese Weise versuchte der Bundesrat, seine Kampagne gegen die Konzernverantwortungsinitiative (KVI) aufzuziehen. Schweizer Unternehmen würden sich in der überwiegenden Mehrheit verantwortungsvoll gegenüber Mensch und Umwelt verhalten, so Bundesrätin Karin Keller-Sutter an einer Medienkonferenz im Oktober 2020.

Die Realität sieht anders aus

Doch die Menschen, von denen hier die Rede ist, widersprechen Keller-Sutter mit Nachdruck. Dies hat sich im Rahmen der Dreharbeiten für unseren Dokumentarfilm *Das Blut des Flusses* in Espinar (Südperu) immer wieder gezeigt. «Früher gab es hier viele Tiere», sagt Carmen Chambi, die in der Gemeinde Alto Huancané lebt. «Frösche, Wasservögel, Forellen und andere Fische, doch nun sind sie alle verschwunden.» Die vergifteten Gewässer stellen oft die einzige Wasserquelle der indigenen Gemeinden dar, welche dadurch einer hohen Schwermetallbelastung ausgesetzt sind. Dies hat schwerwiegende gesundheitliche Konsequenzen. «Sie lassen uns hier langsam sterben, und weder der Staat noch Glencore übernehmen Verantwortung für unsere Situation», klagt Chambi. «Wie die meisten hier habe ich fast dauernd Kopf- und Magenschmerzen. Ich fühle mich geschwächt und kann keine weiten Strecken mehr gehen. Unsere Kinder benötigen

regelmässig Medikamente und medizinische Behandlung, für deren Kosten wir selbst aufkommen müssen, da wir keine Krankenversicherung haben.»

Während des Abstimmungskampfes zur KVI wurde mir bewusst, mit welcher Selbstverständlichkeit sich viele Schweizer Politiker*innen auf die Seite der Wirtschaft stellen. Daher beschloss ich, zusammen mit meinem peruanischen Journalistenkollegen Vidal Merma, den anderen Teil der Realität zu dokumentieren und den Betroffenen vor Ort eine Stimme zu geben. Das ist das Mindeste, was wir tun können: nicht aufhören, über diese Missstände zu sprechen – und über die Mitverantwortung, die die Schweiz trägt. Tatsächlich haben bei den ersten Filmvorführungen in der Schweiz viele Menschen erstaunt reagiert: «Mit diesem Wissen hätte ich für die Konzernverantwortungsinitiative gestimmt», sagte etwa ein älterer Herr in Rapperswil. «Doch ich habe der Einschätzung des Bundesrates vertraut. Heute weiss ich, dass wir angelogen wurden.»

Berichterstattung wird verhindert

Doch die Gegenkampagne des Bundesrates endete nicht mit der – wenn auch knapp – verlorenen Abstimmung. Was darauf folgte, war eine regelrechte Hetzjagd gegen kirchliche und zivilgesellschaftliche Organisationen, die sich für die KVI eingesetzt hatten. Einen Monat nach der Abstimmung gab Bundesrat Ignazio Cassis bekannt, dass NGOs künftig keine Deza-Gelder mehr für Kampagnen und Sensibilisierungsarbeit einsetzen dürfen. Ob so verhindert werden soll, dass hierzulande bekannt wird, welche Schäden die Schweizer Politik und Wirtschaft im Ausland anrichten? Das Katholische Medienzentrum kath.ch hat es damals gut auf den Punkt gebracht: «Ein Hilfswerk darf zwar weiterhin afrikanische Bäuerinnen im Gewinnen von traditionellem Saatgut unterstützen, in der Schweiz aber keine Veranstaltungen mehr durchführen, die die Macht multinationaler Konzerne über die Landwirtschaft im südlichen Afrika beleuchten.»

Während meiner jahrelangen Tätigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit bin ich zum umgekehrten Schluss gekommen: Der Ansatz «Armut vor Ort bekämpfen» ist genauso illusionär und arrogant wie die Forderung «Fluchtursachen vor Ort bekämpfen». Denn die Gründe für Armut in den sogenannten Entwicklungsländern liegen nicht primär in dortigen Unfähigkeiten, sondern in den globalen Strukturen, die bis heute auf einem Modell der Ausbeutung aufbauen.

Nicht aufhören, darüber zu sprechen

Deshalb dürfen wir nicht aufhören, diese Probleme zu thematisieren. Solange es Menschen gibt, die die Vertreter*innen von Politik und Wirtschaft an ihre Verantwortung erinnern, kann sich niemand mit der faulen Ausrede «Davon habe ich nichts gewusst» aus der Affäre ziehen. Die Sache ist erst verloren, wenn niemand mehr darüber spricht. Und für die Menschen in Espinar und anderen Regionen des Globalen Südens ist es von grosser Bedeutung, zu wissen, dass es in der Schweiz eine Zivilgesellschaft gibt, die sich für sie einsetzt.

Von einem Sessel in Bern aus ist es einfach, wegzuschauen und Entscheidungen zu treffen, die Leben zerstören können. Deshalb möchte ich Herrn Cassis und Frau Keller-Sutter mit Nachdruck nach Espinar einladen. Sollen sie den Müttern, deren Babys aufgrund des Bergbaus an Leberzirrhose oder Niereninsuffizienz gestorben sind, ins Gesicht sagen, dass deren Leben für sie weniger Wert hat als der Wohlstand von Herrn und Frau Schweizer! ●

- Nicole Maron ist Schweizer Journalistin und lebt seit 2017 in Bolivien und Peru. Bis 2020 war sie dort für die Entwicklungsorganisation Comundo im Einsatz, anschliessend selbständig tätig in verschiedenen Projekten. Seit 2021 arbeitet sie zusammen mit peruanischen NGOs zur Bergbauproblematik in Espinar.
nicole@maron.ch, maron.ch
Mehr zum Film: s. Filmbesprechung Seite 22.

Verheerendes Wirken von Glencore

Esther Gisler Fischer

Am 20. Mai 2022 zeigte die Journalistin Nicole Maron im Saal der Pfarrei Maria-Lourdes in Zürich-Seebach ihren eindrücklichen Film *Das Blut des Flusses* – einen Dokumentarfilm über die Tätigkeit des Schweizer Rohstoffkonzerns Glencore in Peru. Maron hat den Film gemeinsam mit dem peruanischen Journalisten Vidal Merma gedreht.

Der Film zeigt mittels Interviews mit Betroffenen aus indigenen Gemeinschaften und Expert*innen von Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen die verheerenden Auswirkungen des Tagbaus in der peruanischen Provinz Espinar, welche 200 Kilometer südlich von Cusco liegt. Dort baut der Schweizer Rohstoffmulti Glencore mit Sitz im zugerischen Baar Kupfer ab. Aufgezeigt werden im Film sowohl die Situation vor Ort als auch die globalen Zusammenhänge und die Mitverantwortung der Schweiz. Die in Espinar ansässige Bevölkerung sowie deren Wasser und Böden sind schwer belastet mit Substanzen wie Arsen und Quecksilber. Krankheiten sind die Folge.

Zu Wort kommt auch der ehemalige Bürgermeister von Espinar, Oscar Mollohuanca: Jahrzehntlang hatte er an vorderster Front gegen Glencore und dessen Vorgängerunternehmen Xstrata gekämpft. Und dafür, dass den Einwohner*innen der Region ihre Grundrechte gewährt werden: Zugang zu sauberem Trinkwasser und medizinischer Versorgung sowie eine Umwelt ohne Kontamination durch den Bergbau. Nicole Maron erzählte am Abend der Filmvorführung, dass Oscar Mollohuanca Anfang März auf einem Hügel in der Nähe seines Hauses tot aufgefunden wurde. Er trug Spuren von Verletzungen und Schlägen; doch wurde die Todesursache bislang nicht geklärt. Die Behörden äusserten den Verdacht, ein Stier könnte ihn angegriffen haben, doch die Bevölkerung von Espinar sowie die Familie des Getöteten zweifeln an dieser Theorie. Sie gehen vielmehr davon aus, dass er Opfer eines Verbrechens wurde. Denn Feinde hatte er viele.

Nicole Maron hatte letztes Jahr die Gelegenheit, den Bürgermeister für ihren Film zu interviewen. «Glencore hat hier vor Ort immense Umweltschulden, die wir gar nicht in ihrer Gesamtheit aufrechnen können. Wir hoffen, dass diese Schulden eines Tages bezahlt werden», sagte er als Antwort auf die Aussage der Schweizer Justizministerin Karin Keller-Sutter, die im Rahmen der Gegenkampagne zur Konzernverantwortungsinitiative behauptet hatte: «Schweizer Unternehmen leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung in Schwellen- und Entwicklungsländern. Sie investieren in dortige Infrastruktur und schaffen Arbeitsplätze, und die überwiegende Mehrheit verhält sich dabei verantwortungsbewusst gegenüber Mensch und Umwelt.»

So ist der Film eine eindrückliche Dokumentation, aber auch eine Anklage und ein Appell: Er zeigt nicht nur die Auswirkungen vor Ort auf, sondern thematisiert auch die Mitverantwortung der Schweiz als Sitz von transnationalen Konzernen wie Glencore und fordert, dass die Schweizer Regierung sowie die Unternehmen endlich Verantwortung übernehmen. Das Engagement der Zivilbevölkerung ist unabdingbar, um weiterhin politischen Druck auszuüben. Und dies gemeinsam in solidarischer Zusammenarbeit zwischen Nord und Süd.

Ausserdem macht der Film deutlich, dass das globale Wirtschaftssystem auch heute noch in postkolonialer Weise auf Ausbeutung basiert; denn die im Süden geförderten Rohstoffe werden in erster Linie im Norden konsumiert – im Fall der Metalle landen sie in unseren Computern, Handys, Batterien oder Autos. Die Kosten für Umweltzerstörung und Verletzung von Menschenrechten hingegen werden den Menschen vor Ort aufgebürdet.

Mit ihrem Dokumentarfilm hat die Filmemacherin in meinem Kopf und Herzen etwas bewegt. Es ist ihm ein interessiertes Publikum zu wünschen! ●

- Nicole Maron, Vidal Merma: *Das Blut des Flusses*
Der Film wird demnächst auf YouTube verfügbar sein. Im Herbst sind weitere Vorführungen in der Schweiz geplant. Mehr dazu: maron.ch
Wer selber eine Filmvorführung organisieren will, kann Nicole Maron direkt kontaktieren: nicole@maron.ch
- Esther Gisler Fischer, *1968, ist Pfarrerin in Zürich-Seebach und Teil der Redaktion der *Neuen Wege*.
esther_gisler@bluewin.ch